

Das indische Nachrichtenmagazin Tehelka machte die Probe aufs Exempel und zeigte die Tragikkomödie in Dörfern. Die Bauern konnten sich nicht für den Film begeistern. „*Peepli live* ist ein Film über die gefühllose Mittelschicht, ihre Medien und Politiker – aber es ist kein Film, der den Alltag der Bauern einfängt“, sagt auch Anwar Jamal, der die Bauernselbstmorde in seinem Dokumentarfilm *Harvest of Grief – Ernte des Kummers* behandelt.

Manchmal verlässt der mehrfach preisgekrönte Spielfilm die Ebene der Ironie und Satire – mit seinen Liedern. Sie zwingen zum Innehalten, bringen die Ernsthaftigkeit, die wirtschaftliche Not und die Sehnsüchte der Bauern in den eingblendeten Untertiteln zur Sprache. *Peepli live* ist eine Bollywood-untypische Satire im Arthouse-Stil, die ein städtisches Filmpublikum zum Lachen bringen kann. Wenn das Lachen zwischendurch im Halse stecken bleibt, ist da vielleicht ein wenig

Mitgefühl und eine Ahnung davon, dass die Bevölkerungsmehrheit vom Wirtschaftswachstum in Indien nicht profitiert.

Nachtrag zum Artikel: Mitte Januar wurden fünf Filme für den Oscar „bester ausländischer Film“ nominiert. Peepli live war nicht dabei.

Gletscherschmelze im Himalaya – eine Mär?

Nach wie vor zweifeln Skeptiker am vom Menschen verursachten Klimawandel, doch viele Bauern spüren schon jetzt die ersten Folgen

Rainer Horig

„In dieser Nacht war das Wetter außergewöhnlich. Blitze erleuchteten den Himmel, Donner erschütterte die Berge, und dann fing es an, heftig zu regnen. Es regnete nicht lange, aber so stark, wie ich es noch nie erlebt hatte.“ In der kleinen Stadt Leh, der Hauptstadt von Indiens nördlichster Provinz Ladakh, schildert der Bauer Karma Jamyang die Ereignisse der Nacht zum 6. August des vergangenen Jahres. Karma Jamyang und seine Familie entkamen damals nur knapp dem Tode.

Plötzlich barst die Haustür, Wasser und Schlamm schossen herein. Wir gerieten in Panik. Wir wollten weg, aber wohin? Rechts und links reißendes Wasser, Schlamm und Steine. Wir kletterten aufs Dach, wo wir einstweilen sicher waren. Wir hatten Todesangst und flehten die Götter an, uns zu retten. Später, als es hell wurde und die Flut nachließ, nahm ich meine Kinder auf die Schultern und suchte einen Weg durch den Schlamm zur Straße.“

Karma Jamyang verlor in diesen Stunden sein ganzes Hab und Gut, begraben unter meterhohen Schlammmassen. Zwei seiner Kühe wurden lebendig begraben, sein Haus ist auf lange Zeit unbewohnbar. Der Wolkenbruch am 6. August 2010 forderte

in Leh und Umgebung fast 200 Menschenleben. Viele Opfer wurden fortgespült und nie geborgen. Brücken wurden fortgerissen, die beiden einzigen Straßenverbindungen nach Ladakh waren mehr als eine Woche lang unpassierbar. Versorgungsengpässe drohten, das Strom- und sämtliche Telefonnetze brachen zusammen. Touristen saßen tagelang fest, weil auch der Flughafen schließen musste.

Der Klimawandel als Ursache?

Ladakh ist eine Hochwüste, 3 500 Meter über dem Meer im Regenschatten des Himalaya-Gebirges gelegen. Hier regnet es normalerweise nicht mehr als in der Sahara. Der Oberlauf des Indus und seine Zuflüsse, gespeist von Schneefeldern und Gletschern

auf den bis zu 7 500 Meter hohen Bergen, bieten die einzige ganzjährig verfügbare Wasserquelle. Der Sturzregen im vergangenen August war also ein außergewöhnliches Wetterereignis. Dass die Welt die Tragödie kaum zur Kenntnis nahm, lag auch an der Sintflut, die gleichzeitig im Norden Pakistans, nur wenige hundert Kilometer entfernt, ganze Landstriche verwüstete. Manche vermuten einen meteorologischen Zusammenhang; viele meinen, beide Katastrophen seien eine Folge des weltweiten Klimawandels.

Anfang September, gut einen Monat nach der Schlammflut, besucht der Dalai Lama, das Oberhaupt der tibetischen Buddhisten die Stadt Leh. Ladakh ist geografisch ein Teil des tibetischen Hochplateaus, seine Bewohner

mehrheitlich tibetische Buddhisten. Der Dalai Lama fliegt ein, um der Bevölkerung sein Mitgefühl für die Opfer der Flutkatastrophe kundzutun. Vor vielen tausend Zuhörern spricht er aus, was viele denken: Zumindest teilweise sei der Klimawandel verantwortlich für das Unglück. Seine Heiligkeit ermahnt die Zuhörer, auf eine umweltschonende Lebensweise zu achten.

Nach Angaben des internationalen Forschungsinstituts ICIMOD für die Himalaya-Hindukush-Region im nepalesischen Kathmandu erwärmt sich das Klima in der Hochgebirgsregion stärker als im Weltdurchschnitt. Die französische Entwicklungsagentur GERES, die in Ladakh Sonnenkollektoren und Solarhäuser fördert, hat im vergangenen Jahr eine umfangreiche Studie zum Klimawandel veröffentlicht. GERES wertete die Messdaten der einzigen Wetterstation Ladakhs für die vergangenen 35 Jahre aus und befragte mehrere hundert Dorfbewohner. „Die Messdaten der Wetterstation belegen, dass sich die Tiefsttemperatur im Winter um ein ganzes Grad erhöht hat. Die Tageshöchsttemperaturen im Sommer sind um fast ein halbes Grad gestiegen,“ fasst GERES-Mitarbeiter Samten Choephel die Ergebnisse zusammen.

Die Wasserknappheit bedeutet Ernteverluste

Die überwiegende Mehrheit der befragten Dorfbewohner bestätigte diese Trends, meint Samten Choephel. Die Befragung habe auch gezeigt, dass im Winter weniger Schnee falle und das Wetter wärmer geworden sei. Viele Bauern beobachteten, dass ihre Obstbäume früher blühten, dass Zugvögel länger blieben, dass man heute selbst in hochgelegenen Lagen Weizen ernten könne, wo früher nur die genügsamere Gerste wuchs.

Die Zeitungen in Leh melden, die meisten der Hochgebirgsseen trockneten allmählich aus. Wenn weniger Schnee fällt und gleichzeitig die Tem-

peraturen steigen, bekommen die Gletscher weniger Nachschub und schmelzen ab. Die Menschen in Ladakh spüren schon heute die Konsequenzen. „Die Mehrzahl der Dorfbewohner, ich würde sagen rund 80 Prozent, sind auf das Schmelzwasser der Gletscher angewiesen, zum Trinken und Kochen, aber auch zur Bewässerung der Felder,“ erklärt Samten Choephel. „Die rasante Gletscherschmelze verursacht Wasserknappheit, und das bedeutet für viele Bauern letztendlich Ernteverluste.“

Eine im Oktober 2010 vorgelegte Studie des britischen Versicherungsberaters *Maplecroft* nennt Bangladesch und Indien als die beiden am stärksten vom weltweiten Klimawandel bedrohten Länder. Beide Länder sind durch mehrere große Flusssysteme miteinander verbunden, die im Himalaya ihren Ursprung haben. Die Erforschung und Beobachtung der Himalaya-Gletscher steckt jedoch noch in den Kinderschuhen. Erst im vergangenen Jahr richtete Neu-Delhi in der Stadt Dehra Dun ein Zentrum für die Gletscherforschung ein. Dr. Dharijka Dhobal ist einer der führenden Wissenschaftler dort: „Betrachten wir das ganze riesige Bergsystem von Afghanistan bis Tibet, so zählen wir dort mehr als 15 000 Gletscher. Auf indischen Territorium liegen 9 575 Gletscher, die 38 000 Quadratkilometer bedecken. Wegen dieser enormen Eismassen sprechen wir auch vom Himalaya als dem dritten Pol.“

Dr. Dhobal bestätigt, dass sich fast alle Gletscher im Himalaya auf dem Rückzug befinden. „Die Gletschertore, durch die das Schmelzwasser austritt, bewegen sich zwischen 5 und 20 Meter pro Jahr zurück. Auch das Volumen sinkt, die Eisschichten werden um durchschnittlich 30 Zentimeter pro Jahr dünner.“

Für Dhobal steht fest: Die Himalaya-Gletscher schmelzen

Im vergangenen Jahr entfachte die sensationelle Prognose des indischen

Gletscherforschers Professor Syed Iqbal Hasnain, die Himalaya-Gletscher seien bis zum Jahr 2035 abgeschmolzen, eine weltweite wissenschaftliche Debatte. „Aus den Satellitenbildern wissen wir, dass bereits 20 bis 30 Prozent des Eispanzers im Hochhimalaya verloren gegangen sind,“ behauptete Hasnain während eines Interviews mit dem Autor im Jahre 2007. „Wenn sich dieser Trend fortsetzt, müssen wir davon ausgehen, dass das Eis auf dem Himalaya in 20 bis 30 Jahren weitgehend verschwunden sein wird!“

Nachdem sich herausstellte, dass diese Vorhersage wissenschaftlich nicht haltbar ist, geriet der Welt-Klimarat IPCC unter heftigen Beschuss, vor allem vonseiten jener Wissenschaftler, die den menschengemachten Klimawandel bis heute anzweifeln. Hasnain hat seine Prognose inzwischen widerrufen. Sein Kollege Dharijka Dhobal mag keine solche Vorhersage wagen und beruft sich auf den Mangel an verlässlichen Daten. Dass die Gletscher auf dem höchsten Gebirge der Welt schmelzen, sei jedoch unstrittig, meint der Gletscherforscher: „Viele Millionen Menschen sind für ihr Überleben vom Schmelzwasser der Himalaya-Gletscher abhängig. Außerhalb der Regenzeit, besonders aber in den heißen, regenarmen Sommermonaten wird zum Beispiel der Ganges zu 35 Prozent von Schmelzwasser gespeist. Daher ist absehbar, dass es in weiten Teilen Südasiens zu Wassermangel kommen wird.“

Während der internationalen Klimakonferenz im mexikanischen Cancún Ende 2010 forderten die Länder des Südens erneut mehr Geld von den Industrieländern, um Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel zu finanzieren. Es ist Zeit, dass sich die reichen Länder stärker zu ihrer historischen Verantwortung gegenüber Menschen wie Karma Jamyang bekennen und substantiell höhere Beträge zur Verfügung stellen, etwa auch für die Gletscherforschung im Himalaya.